

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin drei in's Haus vierteljährlich 3 Mark, monatlich 1 Mark, wöchentlich 25 Pf. Einzelne Nummern 5 Pf. Postabonnement pro Quartal 3 Mark. (Eingetragen im VIII. Nachtrage der Postzeitungspreisliste unter Nr. 719a.)

Insertionsgebühr
beträgt für die 3gespaltene Zeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion und Expedition Berlin SW., Zimmerstraße 44.

Die Handwerkerfrage.

Die Lorbeeren des Herrn Ackermann lassen andere Leute nicht rubig schlafen. Nachdem „die deutschen Handwerker“, resp. der reaktionär gefinnene Theil derselben, in Frankfurt am Main ihren „Tag“ gehabt, ist in Desterreich auch der „Gewerbetag“ beisammen gewesen, der womöglich noch reaktionärere Gesinnungen an den Tag gelegt hat, wie sein Vorgänger in Frankfurt.

Wenn Professoren und Hofräthe à la Ackermann den lächerlichen Versuch machen, die abgestorbenen Formen des Mittelalters in das rauschende Leben der Gegenwart hereinzuschmuggeln, so kann man dies erklärlich finden. In den Studierstuden dieser Herren hört man wohl das Blättern zwischen bledidiger Folianten: vom Rauschen des wirklichen Lebens aber haben jene Herren noch nichts vernommen. Gewohnt, Alles nach Schablonen zu beurtheilen, steht es für sie einmal fest, daß des Handwerks „goldener Boden“ leicht wieder gefunden werden kann, wenn man nur auch die alten Einrichtungen wieder schafft, auf denen der „goldene Boden“ einst ruhte. Daß inzwischen die ganzen wirtschaftlichen Zustände von Grund aus umgewälzt worden sind, was kümmert dies die verdorrten Bewohner der Studierstuden? Vielleicht wissen sie es auch nicht. Sie selber haben ja nicht in dem großen und erbarmungslosen Konkurrenzkampfe im wirtschaftlichen Leben, der das Merkmal der Gegenwart ist und in dem der Schwächere so schonungslos von dem Stärkeren niedergetreten wird. Und dennoch wollen sie alle vollkommene Weisheit gepachtet haben. Wagnen sie sich einmal in das praktische Leben hinaus, dann erweist es ihnen wie einem bekannten Professor der Volkswirtschaft, der zu einem Arbeitervertreter sagte: „Ich bin doch Professor der Nationalökonomie und muß also in wirtschaftlichen Fragen mehr verstehen als Sie“, worauf der Herr Professor die Antwort erhielt: „Gerade weil Sie Professor der Nationalökonomie sind, ist man überzeugt, daß Sie von wirtschaftlichen Fragen nichts verstehen.“

So ist's zwar nicht immer, aber doch sehr häufig, und es bleibt sich dabei ganz gleich, ob die Herren Professoren die Rauschtheorie verfechten oder Anhänger der fraffen, phantastischen Reaktionen sind. Verächtlich wie sie selbst in ihren vorgefaßten Meinungen sind, möchten sie auch das wirtschaftliche Leben in ihren Dogmen und Formeln verächtlich wissen. Aber auch hier wachsen die Bäume nicht in den Himmel.

Leider ist der moderne Kleinhandwerker vielfach ein sonderbarer Kauz. Obschon er doch an der Quelle sitzt, wo er die Schäden des modernen Gewerbes leicht erkennen kann, so läßt er sich doch von dem „gelehrten“ Kram imponiren, oft schon deshalb, weil derselbe mit viel für ihn

unverständlichen Fremdwörtern gepickt ist. Der Glaube an eine Wiedertekehr des unwiederbringlich verlorenen „goldenen Bodens“ wird so künstlich genährt und so jene veraltete Anschauung aufrecht erhalten, daß das, was vor 300, 400 und 500 Jahren gut war, auch heute noch gut sein müsse. Daher jenes ängstliche Zurücktreten so vieler Handwerker vor modernen Ideen, und die absichtliche Verschließung gegen die Erkenntnis von der Macht des Großbetriebs. Wir leben in einem Zeitalter, das man mit Recht als dasjenige des Industrialismus bezeichnet hat. Wer sich mit wirtschaftlichen Fragen überhaupt erfolgreich beschäftigen will, muß dies klar und voll anerkennen haben. Der rettende Gedanke, der aus dem heutigen wirtschaftlichen Chaos hinausführt, ist schon da; er wird aber von den meisten Schichten des Kleinhandwerkertums weder theoretisch noch praktisch hinreichend gewürdigt. Es ist der Gedanke der **Assoziation**.

Auf dem österreichischen Gewerbetag zu Wien hat sich die Rathlosigkeit, die in den dort vertretenen Handwerkerkreisen herrscht, im vollsten Lichte gezeigt. Man vertritt, wie man die Konkurrenzfähigkeit des Kleinhandwerks steigern könne, und der Gewerbetag faßte den merkwürdigen Beschluß, daß zu diesem Behuf der zehnstündige Normalarbeitstag eingeführt, die Nachtarbeit der Frauen und Kinder verboten und die Sonntagsarbeit abgeschafft werden solle. Aber wohlgemerkt sollten diese Reformen nur der Großindustrie gelten und sich nicht auf das Kleinhandwerk erstrecken. Man steht erstaunt vor solcher Querköpfigkeit. Was also bei der Großindustrie als unverwerflich gilt, die überlange Arbeitszeit, die übermäßige Ausnutzung von Frauen und Kindern, die Sonntagsarbeit, das soll nun das Kleingewerbe konkurrenzfähig machen! Der österreichische Gewerbetag will die betreffenden Verbote gegen die Großindustriellen ergehen lassen, damit die Kleinmeister länger arbeiten lassen und mehr Frauen und Kinder beschäftigen können, als die Großindustriellen! Das ist wahrhaft genial gedacht. Noch einfacher wäre gewesen, zu beschließen, der Staat solle jedem Meister, der Mitglied der Zunft oder Innung ist, einen Zuschuß von 3000 Gulden auszahlen. Dadurch würde sicherlich die Konkurrenzfähigkeit noch mehr erhöht werden.

Aber die Sache ist durchaus ernst und wird uns immer mehr beschäftigen. Wenn das Kleinhandwerkertum bestimmt ist, einen langen und grausamen Zerfetzungsprozeß durchzumachen und vom Großbetrieb aufgefaugt zu werden, sollte es denn kein Mittel geben, dieses traurige Schicksal vom Handwerk abzuwenden? Allein, statt die Ideen der Assoziation zu pflegen und auszubilden, tröstet man sich mit Ausflüchten, an die man selbst nicht glaubt! Als vor einigen Jahren eine große Gewerbebeziehung veranstaltet wurde, stellte man

sich erstaunt darüber, welche breite Schichten der Gesellschaft noch vom Handwerk bedeckt seien. Die „Kreuzzeitung“ sprach es zuerst aus, und die andere Presse betete es nach, daß es also mit dem Handwerk noch nicht so schlimm stehe, daß der Auffaugungsprozeß durch die Großindustrie noch nicht so weit vorgeschritten sei, wie man behauptet, und daß man sich also dieserwegen ruhig schlafen legen könne. Daß das Handwerk noch große Kreise okkupirt, konnte nur für Leute etwas Neues sein, die mit unseren wirtschaftlichen Zuständen nicht vertraut sind; aber es ist Thatsache, daß der Auffaugungsprozeß verhältnißmäßig mit gewaltiger Schnelligkeit vor sich geht, und daß diese Schnelligkeit immer noch im Wachsen begriffen ist.

Bei alledem sei noch darauf hingewiesen, daß die Zahl der Handwerker, die an die Wunderthätigkeit der Zünfte und Innungen glauben und sich von den Hofräthen und Professoren ins Schlepptau nehmen lassen, nicht die Mehrzahl des Handwerkerstandes bilden. Das wissen die Herren Ackermann und Genossen recht gut; sie wissen auch, daß durch den Zunft- und Innungslärm die Zahl ihrer Gläubigen eher ab- denn zugenommen hat.

Politische Uebersicht.

Verbot. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht heute Folgendes: Auf Grund des § 12 des Reichsgesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie vom 21. Oktober 1878 wird hiedurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß das Flugblatt: „An die Wähler des dritten Hamburgischen Wahlkreises“ mit der Unterschrift: „Mehrere Arbeiter im dritten Hamburgischen Wahlkreise“, Verlag von J. Kuer, Schwerin, Druck von J. H. W. Diez, Hamburg, nach § 11 des genannten Gesetzes von der unterzeichneten Landes-Polizeibehörde verboten ist. Hamburg, den 11. September 1884. Die Polizeibehörde. Senator Röndenberg.

Das die Ausführung des Krankenassen-Gesetzes doch mancherlei erheblichen Schwierigkeiten begegnet, die sich namentlich bei der Errichtung von Gemeinde-Krankenassen in den ländlichen Provinzen zeigen, zeigt eine Korrespondenz der „Hamburger Bürgerzeitung“. Derselben wird aus Berlin geschrieben: „Man versucht auf verschiedene Weise, über die Schwierigkeiten hinwegzukommen, doch ist man bis jetzt noch nicht zu gedeihlichen Ergebnissen gelangt. Möglich, daß die bisher erlassenen Ausführungsbestimmungen noch einer Abänderung unterzogen werden. Unter dem „man“ dieser Notiz ist vermuthlich die Königl. Regierung selbst zu verstehen, denn die Gemeinden sind jedenfalls gänzlich rathlos in diesen Angelegenheiten. Derartige Organisationen können nur gedeihen, wenn sie, nach Uhländ's Ausspruch, Bäume sind, die sich im groben Volksboden nähren“, nicht solche, welche „die Wurzeln nach oben lehren“.

Auf dem Parteitag der Volkspartei in Heilbronn wurde ein Antrag auf Beilegung der Getreidekrise verworfen, nachdem insbesondere der Reichstags-Abgeordnete Karl Mayer

und könne ihn nicht heirathen. Denn seien Sie überzeugt, Elsa, sobald im Ernst von einer Vermählung meiner Cousine die Rede sein wird, hört mein Schweigen auf, und ich gehorche der traurigen Pflicht, durch eine gerichtliche Untersuchung Licht in der Sache zu verschaffen.“

Wieder entfernte er sich, aber diesmal rief ihn Elsa nicht zurück. Sie sah ächzend und stöhnend unter einem Baum, und murrte bittere Klagen vor sich hin.

„Verfolgt denn der böse Feind mein armes Kind? Aber wehe dem, der meinem Engel zu nahe treten will. Ihr sollen sie nichts thun, ihr dürfen sie nichts thun. Elsa ist alt genug, um zu sterben, und Elsa wird für Dich sterben, mein Liebling.“

So sah sie lange, lange und erleichterte ihr schweres Herz durch Klagen, als sie sich aber wieder dem Schloffe näherte, war der Voratz in ihr gereift, Myra um jeden Preis von einer Verheirathung abzuhalten. Sie kann nun darüber nach, wie sie den Entschluß ihrer Herrin, ledig zu bleiben, stärken und befestigen, und wie sie Jasper Fitzroy verhindern sollte, das Fräulein von dem abzudringen, worin allein Sicherheit für die Zukunft lag.

Von diesem Tage an begann sie ihren ganzen Einfluß auf Myra gegen eine Verheirathung einzusetzen.

„Es ist wahr, mein Goldkind“, sagte sie zu Myra, die Jahre werden ihn verändert haben, und Sie werden vielleicht nicht glücklich werden, wenn Sie ihn heirathen. Es ist besser, ledig zu bleiben, als in der Ehe Enttäuschungen zu erleben. Und dann, Kind, sind Sie auch nicht mehr jung genug, um zu heirathen.“

Die Reueigkeit, daß man Nachricht von Jasper habe, und daß er in rüchlicher Gefangenschaft schwächte, und daß im Barth'schen Schloß keine Festlichkeit stattfinden werde, so lange man nicht Gewißheit über Jasper's Schicksal habe, verbreitete sich mit großer Schnelligkeit und erreichte unter Anderen auch Robert Fitzgrew.

Der junge Burfche machte den abwesenden Fitzroy für das gestohlene Fest an Myra's Geburtstag verantwortlich. Er glaubte, sein angebetetes Fräulein werde das Unterbleiben des Balles sehr schmerzhaft empfinden, und er wollte sie wenigstens in etwas für ihren Kummer entschädigen. Was konnte er Besseres dazu thun, als die schöne Maroquinmappe, die er in der Hütte seiner Mutter gefunden hatte, aus ihrem Versteck hervorzuholen und sie Fräulein Willy feierlich zu übergeben.

Robert Fitzgrew pfückte eiligst eine Menge Blumen

Feuilleton. Das Kind des Proletariers.

Sensationroman von H. Rosen.

(Fortsetzung)

Elsa wußte am Besten, wodurch sie den bitter gebakten Kind am tiefsten verwunden konnte, und sie verlegte ihm Schlag um Schlag.

Aber auch Brigley besaß eine Waffe, auf die Elsa nicht vorbereitet war, und schonungslos machte er der Alten gegenüber Gebrauch davon.

„Schweigen Sie einen Augenblick, Frau Wallace. Sie sind eine alte treue Freundin Ihrer jungen Herrin. Ich will zu Ihnen ein Interesse Myra Barth's ein Wort sagen, gute Frau. Sie erinnern sich wohl noch der Nacht, in welcher der kleine Rupert Barth verschwand? Wo war Myra in jener Nacht?“

„Wo soll sie sonst gewesen sein, als in ihrem Bett?“ antwortete Elsa, innerlich erbebend, aber äußerlich kühl und gelassen.

„Sie war am Willesden Reservoir“, sagte Brigley mit Nachdruck.

„Sind Sie verrückt geworden, Doktor, solche närrischen Geschichten zu erzählen!“ kreischte Elsa.

„Sie ging dorthin mit einem kleinen Kinde auf dem Arm und lebte ohne dasselbe zurück“, fuhr Brigley unheimlich fort.

Elsa strengte sich übermenschlich an, um bewegt zu erscheinen, aber Brigley las in ihren Augen, daß dieser Gedanke ihre Seele nicht zum ersten Male beschäftigte, und daß sie vor demselben zitterte.

„O! o!“ schrie Elsa, „und Sie, der Better des gnädigen Fräuleins, der die Arme beschützen und verteidigen sollte, Sie ein Blutsverwandter, erbeben eine so schmachliche Beweismittel. Wer wird dem Gewälsch eines so alten Weibes wie Sie, Doktor, glauben?“

„Es war das erste Mal, daß Elsa die Verwandtschaft Brigley's mit Myra berührte.“

„Da, sie ist meine Verwandte“, sagte Brigley, „und darum habe ich bisher geschwiegen.“

„Ach was, da giebt es garnichts zu verschweigen“, schrie Elsa, die ihre Rathlosigkeit wieder gewonnen hatte. „Es giebt keinen Menschen, der etwas gegen sie beweisen könnte!“

„Die Gerichtshöfe würden aber die Dinge weniger nachsichtig beurtheilen, wie wir“, antwortete Brigley. „Ich habe bis jetzt Alles für mich behalten, da ich, wie Sie sagen, ihr Blutsverwandter bin.“

Was geschehen ist, kann nicht mehr ungeschehen gemacht werden“ sagte ich mir, „und daß es nutzlos wäre, einen Karm darüber zu erheben. Das Verbrechen sollte verborgen bleiben und dereinst mit ihr begraben werden. Wenn Myra Barth jedoch daran denkt, sich zu verheirathen, daß ich als Mann von Ehre nicht länger schweigen, nicht zugeben, daß Jasper Fitzroy eine Frau nimmt, die ein todwürdiges Verbrechen begangen hat, für das sie jeden Tag zur Reuehaftigkeit gezogen werden kann. Sie und ich, wir wissen, was sie gethan hat.“

Wie viele außer uns mögen es noch wissen? Einer, den ich Ihnen nennen könnte, bestimmt. Mit diesem Verbrechen belastet, Elsa, hat Myra Barth nicht das Recht, einen Eheband zu schließen und Mutter zu werden, und hören Sie, Elsa, das werde ich niemals gestatten, niemals! Suchen Sie Ihre Gebieterin davon abzubringen, und zwingen Sie mich nicht, auszusprechen was ich weiß.“

Brigley nickte ihr zu und ging weiter. Elsa war für einen Augenblick wie versteinert, aber noch ehe er aus Gehörweite verschwunden, rief sie ihn zurück.

„Hören Sie, Herr Doktor! Sie denken, in jener schrecklichen Nacht sei eine Frau mit einem Kind im Arm aus diesem Hause gegangen und ohne dasselbe zurückgelassen? Mein armes Fräulein war viel zu unschuldig und harmlos, um zu erkennen, wie viel Nachtheil ihr die Geburt dieses Kindes gebracht. Aber ich erkannte es. Ich wollte die Tochter meiner verstorbenen Herrin nicht entehrt sehen. Haben Sie gehört, daß damals eine Frau am Reservoir war? Nun denn, diese Frau war ich, ich, Elsa Wallace, und jetzt thun Sie, was Ihnen beliebt, ich werde das allen Gerichtshöfen des Landes wiederholen, und sie mögen mich dafür zum Tode verurtheilen. Ja, Mann, ja Glender, Elsa Wallace war das!“

Brigley starrte die Alte sprachlos an. Er glaubte ihr nicht, aber wie vermochte er, sie zu wiederlegen? Und vor allen Dingen wagte er nicht, in Willkür irgend welche Anklage zu erheben. Er hatte nur zu drohen verstanden.

„Es ist nicht nöthig, noch mehr hinzuzufügen, Elsa. Ich wünschte nur Ihnen degreiflich zu machen, daß sich der Heirath Ihres Fräuleins mancherlei Hindernisse in den Weg stellen, daß sie unter keinen Umständen daran denken darf. Sie werden die davon abdringen, Frau Wallace, und wenn Fitzroy kommt, mit ihm sprechen, ihm vorstellen, Ihr Fräulein wolle

denselben bekämpft und ausgeführt hatte, daß bei der Stimmung der ländlichen Bevölkerung man mit solchen Anträgen nicht kommen dürfe, wenn man nicht auf allen Erfolg bei den Wahlen verzichten wolle. — Demnach sind also auch die Herren Volksparteiler Anhänger der indirekten Steuern!

Die Verabredung des deutschen „Diedrich“ durch englische Fischer ist, wie die „Post“ aus London erzählt, Gegenstand der Untersuchung durch den Board of Trade geworden. Durch die vorläufigen Feststellungen erscheinen die an dem Führer und der Mannschaft des „Diedrich“ begangenen Gewaltthatigkeiten und die Plünderung des Schiffes seitens der englischen Fischer außer Zweifel gestellt. Die weitere Untersuchung, welche mit Strenge geführt werden soll, wird hoffentlich zu einer vollständigen Aufklärung des Sachverhaltes und zu einer nachdrücklichen Bestrafung der Schuldigen führen.

Gegen den Anfertiger der pseudo-Ridert'schen Briefe, Schulrath Promie, ist eine Disziplinaruntersuchung eingeleitet. Die „freisinnige“ Presse giebt sich alle mögliche Mühe, den angenehmen Herrn Jugendzieher zum Sozialdemokraten zu stampeln. Die fragl. Disziplinaruntersuchung wird auch wohl versuchen, derartige Qualitäten des Mannes ans Licht zu bringen. Der Erfolg bleibt abzuwarten.

Die österreichischen Landtagswahlen sind beendet; die letzten, welche zur Wahl berufen waren, waren die Großgrundbesitzer in Salzburg. Neun Landtage waren in diesem Jahre zu wählen, und zwar: in Nieder- und Oberösterreich, Böhmen, Steiermark, Kärnten, Mähren, Schlesien, Salzburg und in der Bukowina. In allen Ländern standen sich eigentlich nur zwei Parteien gegenüber: die Liberalen und die Merkale. Die Merkale kann man zu den Merkalen zählen, denn Priester und Grundherr sind eins, wenn es sich um die Herrschaft über die Landbevölkerung handelt, und die Bauernpartei wird in den meisten Fragen auf Seiten der Liberalen stehen, wenn sie auch noch vor deren Namen eine gewisse Scheu hegt. Wenn man die beiden Hauptpartei-Unterschiede (liberal und Merkale) ins Auge faßt, so enthält der neue Landtag in Niederösterreich 59 Liberale und 6 Merkale (die Liberalen haben 1 Mandat gewonnen); in Oberösterreich 17 Liberale und 33 Merkale (die Liberalen 11 Mandate verloren), in Böhmen 4 L. und 17 M. (unverändert); in Steiermark 42 L. und 21 M. (die L. 1 Mandat gewonnen); in Kärnten 33 L. und 4 M. (unverändert); in Schlesien 27 L. und 4 M. (unverändert) und in Salzburg 10 L. und 16 M. (unverändert). In Summa ist das Parteiverhältnis beinahe dasselbe geblieben. Nach Allem kann das Ministerium Laaffe sich in Mähren und Oberösterreich eines bedeutungsvollen Sieges rühmen.

Der dritte österreichische Gewerbetag, welcher am Sonntag und Montag in Wien tagte, hat unter anderem den Beschluß gefaßt, daß ein 10stündiger Normalarbeitstag, sowie die Abschaffung der Nacharbeit von Kindern und Frauen und strikte Sonntagsruhe in Fabriken (sic) zu erstreben sei.

Das Zuschlagsteuergesetz auf ausländischen Jucker beschäftigte gestern den belgischen Senat. In der Debatte erklärte der Finanzminister, daß das Defizit für das laufende Jahr 25 Millionen betrage. Der Senat genehmigte das Gesetz so, wie es die Deputiertenkammer angenommen. Dasselbe giebt der Regierung die Vollmacht, bis zum 1. Januar 1885 Zuschläge auf fremden Jucker anzuordnen und diejenigen Maßregeln zu ergreifen, welche sich durch die Veränderungen, die in anderen Ländern bezüglich des belgischen Juckers angenommen sind oder noch angenommen werden, als notwendig herausstellen sollen. Im Laufe des ersten Quartals 1885 ist den Kammern ein Bericht über die ergangenen Verordnungen zu erstatten. Damit erhält also die belgische Regierung die sehr weitgehende diskretionäre Gewalt, für die Juckerzufuhr nach Belgien eine beliebige Surtaxe festzusetzen.

Cholera. Gestern sind in den von der Cholera infizierten Provinzen Italiens 1085 Personen erkrankt und 550 gestorben; hiervon kommen auf die Stadt Neapel 996 Erkrankungen und 474 Todesfälle.

In Frankreich starben gestern im Departement der Ostpyrenäen 21 Personen an der Cholera.

In der Provinz Alicante in Spanien, starben gestern 6 Personen und in Katalonien ebenfalls mehrere Personen an der Cholera.

Die englische Heilsarmee bedroht die Stadt Canterbury mit einem Einfall, gegen den sich die Stadt durch ein Ausnahmengesetz zu schützen sucht. Dasselbe macht es zu einem mit einer Geldbuße von nicht über 5 Pfund Sterling zu bestrafenden Vergehen, wenn irgend Jemand auf der Straße oder in der Nähe von Häusern innerhalb der Stadt auf einem musikalischen Instrumente bläst, spielt oder Lärm macht und davon nicht absteht, nachdem ein Hausbewohner oder Konstabler die den Lärm verursachende Person dazu aufgefordert hat. — Demnach scheint man in dem sonst so frommen England doch den Spuck der Heilsarmee endlich satt zu haben.

Die nationale Liga von Großbritannien trat am Sonnabend im Stadthause zu Dublin unter dem Vorsitz des Abgeordneten T. P. O'Connor zu ihrer Jahresversammlung zu-

sammen. Die Liga verfolgt hauptsächlich den Zweck, das irische Element in England und Schottland bei Gemeinderaths- und Parlamentswahlen zur höchsten Geltung zu bringen. Nach Erledigung der Vereinsgeschäfte wurde in der Centralhalle des Stadthauses am Fuße der O'Connell-Statue ein öffentliches Meeting abgehalten, bei welchem T. P. O'Connor, Healy, Biggar und andere Mitglieder der irischen Partei im Unterhause sprachen. Die Reden waren meist sehr bestiger Natur. Justin McCarthy meinte, das irische Volk würde sich nicht durchbringen dem Despotismus eines Mannes wie Cromwell beugen, aber es könne sich nicht den Druck solcher ärmlichen Schattenmänner wie Conner und Spencer gefallen lassen. T. D. Sullivan sagte, wenn die irische Race Unabhängigkeit erlangt habe, würde sie die morschen Mauern des Dubliner Schlosses dem Erdboden gleichmachen und an dessen Stelle ein Standbild der irischen Freiheit oder einen Spielplatz für Kinder errichten. O'Connor und Healy prophezeiten, daß der Tag nicht mehr fern sei, wo in Dublin ein irisches Parlament tagen werde.

Ägypten. Das unerwartet schnell eingetretene Sinken des Nil, das nach den neuesten Nachrichten bis Wady Halfa sich ausdehnt, bereitet dem Plane des Generals Wolseley bedeutende Schwierigkeiten. Der Nilweg wird dadurch unpraktisch, und es bleibt zur Rettung Gordons nur noch die Route vom rothen Meere aus. — Schließlich wird Gordon doch noch in der Mausefalle sitzen bleiben! Die Herren Gladstone und Genossen haben sich in Ägypten gründlich in die Sackgasse verrannt. — Einer Meldung aus Wady Halfa von vorgestern zufolge, ist eine Devische des Mudirs von Dongola aus Debbeh eingegangen, wonach ein großer, von zwei Emir's des Mahdis beschickter Heereshaufen der Aufständischen bei Ambifol mit großen Verlusten geschlagen sei. — Wenn das nur wahr ist!

Eine Kriegserklärung Chinas an Frankreich ist nach den neueren Nachrichten bis jetzt noch nicht erfolgt. Verschiedene französische Zeitungen versichern, Admiral Courbet sei angewiesen, den Chinesen Bedenkzeit zu lassen; die erste Phase der französischen Operationen werde durch die Okkupation der Insel Formosa als Band abgeschlossen werden; Formosa solle China zurückgegeben werden, sobald ein Einvernehmen hergestellt sei. — Die Nachricht einzelner französischer Blätter, von einer früheren Einberufung der französischen Kammern, wird demontirt und als Tag des Zusammentritts derselben der 15. Oktober angegeben.

Ueber die Stärke der chinesischen Armee theilt der Pariser „Temps“ nach den ihm gewordenen Mittheilungen Folgendes mit: Nach den von den Bischofen und Gouverneuren in Peking eingereichten Berichten müßte die chinesische Armee auf dem Friedensfuß 389,000 Kombattanten zählen; diese Ziffer existirt aber nur auf dem Papier. In Wirklichkeit ist nur etwa die Hälfte vorhanden, so daß im ganzen Lande kaum 185,000 Mann sich unter den Waffen befinden. Hierzu kommen die tartarische Armee, welche sich auf 180,000 Mann beläuft, von der 60,000 Mann in Peking garnisoniren, während 100,000 Mann an der Nordgrenze zerstreut sind, und etwa 50,000 Mann, welche die mongolische Armee bilden und ihre Standquartiere ebenfalls an der Nordgrenze haben. Das Gesamtresultat, welches der chinesischen Regierung in Friedenszeiten zur Verfügung steht, beläuft sich also auf etwa 400,000 Mann. — Aus diesen Mittheilungen geht hervor, daß die Chinesen immerhin der französischen Regierung noch viel zu schaffen machen können.

Von Madagaskar kommt die Nachricht, daß die französische Flotte am 22. August die Stadt Mahanore bombardirte.

New-York, 8. Sept. In Cleveland, Ohio, fand im Fabrikviertel eine Feuersbrunst statt, durch welche mehrere Holzhöfe, Maschinen-Berikäten und anderes Eigenthum vernichtet wurden. Der aus bloßen Privatwohnhäusern bestehende Theil der Stadt blieb unversehrt. Der angerichtete Schaden wird auf über 2 Mill. Dollars veranschlagt. 17,000 Arbeiter wurden in Folge des Feuers beschäftigungslos. — Die Einwanderungskommission in New-York konsultirte mit dem Kollektner über die Landung mittelloser Einwanderer. Es wurde beschlossen, sich an die Regierung in Washington um Beistand zur Verhinderung der Fortdauer des Uebels zu wenden.

Die südaustralische Legislatur hat die Adresse zu Gunsten der Bildung eines Bundesraths von Australien mit einer Mehrheit von 22 Stimmen angenommen. Die südaustralische Legislatur besteht aus 44 Mitgliedern. Von den sieben australischen Kolonien haben jetzt fünf — Victoria, Tasmanien, Queensland, Westaustralien und Südaustralien — die Vorschläge der Sydneyer Konvention zu Gunsten einer Konföderation ratifizirt.

Wahlbewegung.

Lichterfelde, 10. September. In der gestrigen Versammlung der Deutschfreisinnigen, in welcher Herr Dr. Langerhans einen Vortrag über die Reichstagswahlen hielt, waren, wie man der „Post“ mittheilt, folgende Personen anwesend: Herr Dr. Langerhans, der Amtsvorsteher, der Gemeindevorsteher, ein

auf. Der Briefumschlag, den Frau Petrigrew sorgfältig versiegelt hatte, war wieder auseinandergebrochen. Er war an Rupert adressirt. Aber wo war Rupert? Willy ließ eine Thüre auf das Papier fallen und fast ohne es zu wissen was sie that, nahm sie den zusammengefallenen Bogen heraus.

Das war nicht Lady Bide's feine Schrift, sondern Dr. Melodew's deutliche allmodische Hand.

Das Testament und die letztwilligen Verfügungen von Laura Lady Bide, Wittwe des verstorbenen Lord Henry Bide von Bide-Hall, West haats Middlesex, England u. s. w. u. s. w.

„Ich gebe und vermachte mein ganzes persönliches Vermögen und alles Geld, das sich bei meinem Tode in meinem Besitz befindet, bis auf die weiter unten genannten Legate, Rupert Barth, meinem Adoptivsohn, als ein Zeichen der innigen Liebe, die ich für ihn empfunden habe.“

28. Kapitel.

Als die Gräfin ihre Tochter auf die Vorspiegelung hin verlassen hatte, sie solle zu Rupert geführt werden, war Francesca in banger Erwartung in dem Zimmer zurückgeblieben, das sie zuerst betreten.

Minute auf Minute verstrich, und ihre Mutter kam nicht wieder. Francesca vermittelte, Rupert liege im Sterben, und man wolle nicht, ihr diese Trauerkunde mitzutheilen. Sie lief in das Zimmer und laufte, sie rief: „Mama! Mama!“ Sie hob die Kerze in die Höhe und suchte vergebens nach einem Glöckchen. In ihrer Seelenangst lief sie die Treppe hinauf, aber oben angelangt, fand sie den Treppenspur durch eine Thür abgeschlossen. Verzweiflungsvoll schlich sie nach ihrem oben Zimmer zurück, das sie jetzt, mit der Kerze in der Hand, einer Prüfung unterzog. Ein fadensteiner Teppich bedeckte den Boden, ein Stuhl und ein Tisch bildeten die ganze übrige Ausstattung des unheimlichen Raumes. Die Fenster waren vergittert und von außen durch schwere, eichene Läden abgeperrt. Sie stellte die Kerze wieder auf den Tisch und betrachtete wie in einer Art von Erstarrung den herab-tropfenden Thau, der sich über den Leuchter ergoß. Kein Laut drang zu ihr, aber plötzlich bemerkte sie einen ausgestreckten Arm, der die Thür anging.

„Mama! Mama!“ schrie Francesca entsetzt. „Bleibe, Mama, o bleibe! Rupert, wo bist Du? Hilfe! Hilfe!“

Sie stieg zur Thür, doch diese war fest verschlossen. Mit aller Kraft schlug sie gegen dieselbe, sie schrie, so laut sie

konnte. Alles umsonst. Keine Antwort, kein Fußtritt ließ sie vernehmen. Francesca fühlte sich von Grauen überwältigt und nach gewann sich wieder Muth und Bestselbstgefühl. Offenbar war das nicht Bide-Hall, noch waren es die Diener, welche sie so behandelten. Wenn sie also, wie sie weiter, in Bezug auf ihren Bestimmungsort betrogen worden waren, mußte auch die ganze Geschichte von Krankheit erdichtet sein, und Rupert war unversehrt. Das war ein Trost. Wer aber hatte sie auf diese räthselhafte Weise von ihrer Mutter getrennt? Der Tag konnte nicht mehr fern sein, und die Stunde ihrer Freilassung mußte nicht weit entfernt sein, und wie gestern der Tag ausgeblieben war, würde heute die Braut fehlen. Das Besorgniß um ihre Mutter verschlechte bald jeden Gedanken. Wenn die Erfahrungen der Gräfin denen ihrer Tochter gleichen, war für ihr Leben zu fürchten.

Magdeburg, 11. September. In der gestrigen Vorstandsversammlung der deutsch-freisinnigen Partei wurde, wie die „B. Z.“ berichtet, beschlossen, den bisherigen Reichs- und Landtagsabgeordneten Herrn Büchemann zu ersuchen, in einer öffentlichen Versammlung Bericht über seine bisherige Thätigkeit abzulegen. Gleichzeitig wurden Verabredungen über den Eintritt in die Wahlkampagne getroffen. Derricht hier auch augenblicklich die politischen Leben vollständige Ruhe, so ist doch allgemein bekannt, daß von sozialdemokratischer Seite ganz gewaltige Anstrengungen gemacht werden, um in Stelle des Herrn Büchemann den sozialdemokratischen Kandidaten durchzubringen. Bekanntlich kandidirt in Magdeburg von Seiten der Sozialdemokraten, Herr Gutmacher Heyne aus Halberstadt.

Aus Sachsen. Als „erfreuliche“ Thatsache theilt die „Leipz. Tzbl.“ mit, daß Vereinbarungen zwischen Konserwativen und Liberalen zur Aufstellung gemeinsamer Kandidaten für jetzt stattgefunden, in den Wahlkreisen Dresden-Neustadt, Chemnitz, Leipzig-Land, Zschopau-Marienbergr, Zwickau-Grimmischau und Nischau-Grimma. — Es ist jedenfalls sehr erfreulich, daß die sogenannten Liberalen offen mit den Konserwativen politiren; es zeigt dies wiederum, daß in Wirklichkeit zwischen beiden Parteien kein Unterschied vorhanden ist. Die Einen rufen auf dem Bauche und die Anderen auf den Knien.

Tokales.

er. Die angenagelte „Unwahrheit“. Die „Berliner“ sowie die „Volls-“ Zeitung“ ergeben sich in ihren gestrigen Nummern des Langes und Breiten über eine „Unwahrheit“, die wir unseren Lesern aufgetischt haben sollten. Es handelt sich hierbei um die Dienstadt-Versammlung der Deutschfreisinnigen im Hotel Imperial, wo es Herr Ludwig Böme gut hielt, sich seinen Wählern zu präsentiren. Beide „deutsch-freisinnigen“ Organe finden in unserem Bericht eine Unwahrheit und sie versuchen, indem sie sich nach bekannter fortschrittlicher Manier um die Sache selbst herumzudrehen trachten, durch ein ziemliches Aufgebot von Worten den eigentlichen Sachverhalt zu verunkeln. Es handelte sich bekanntlich darum, bei einem Arbeiter, der in der erlauchten „hochliberalen“ Versammlung eine Resolution einzubringen wagte, an die frische Luft befördert wurde. Das ist unsers Erachtens nach der Kern der ganzen Sache, und das können beide „liberale“ Blätter nicht ableugnen, und wenn dann durchaus genagelt werden muß, dann möchten wir zunächst diesen unanfechtbaren Beweis „freier Toleranz“ festnageln. An dieser durch den übereinstimmenden Bericht beider Blätter erwiesenen Thatsache vermag nicht mehr gerüttelt zu werden, und auf andere wie fortschrittliche Leser können wir Redensarten der „Berliner“ und der „Volls-“ Zeitung höchstens einen nächsten Eindruck machen. Blätter schreiben übereinstimmend: Thatsächlich brachte der betreffende eine Resolution ein, und da konstatirt wurde, daß selbe gar nicht zum Wahlloccin jenes Wahlkreises gehörte, wurde an die Mitglieder derselben und an vier Gäste Einladungen versandt worden waren, so erregte das Auftreten des Herrn geistlicher Weise einige Unruhe. Der Vorsitzende Dr. Verms beschwichtigte dieselbe aber sofort (?) Ob der Vorsitzende Dr. Verms die Ruhe „sofort“ herstellte, erscheint uns mehr als zweifelhaft, denn das als lägenhaft bekannte „Berl. Tzbl.“ als Organ gleicher Obheranz, giebt in seiner Nr. 424 vom Mittwoch Abend selbst zu, „daß die Versammlung einen ziemlich lang ihre Fassung zu verlieren schien.“ Jeder unparteiische Leser wird wissen, was bei solchen Gelegenheiten für Blätter wie das „Berliner Tageblatt“ „Volls-“ bedeuten, und wir hatten, als wir diesen Bericht zuerst lasen, sofort das Gefühl, als ob bei der „Proklamation“ durch den Arbeiter in der Versammlung ein lokaler Adau geschwehen haben muß, sonst hätte sich wohl schwerlich eine Zeitung von den Gesplogheiten des „Berl. Tzbl.“ zu dem verwickelten Geständniß herbeigelassen, „daß die Versammlung einen ziemlich lang die Fassung zu verlieren schien.“ Unsere Vermuthung wurde durch den Bericht unseres Mannes lediglich bestätigt. Im Uebrigen aber ist uns durchaus nicht eingefallen, das Benehmen des Herrn beiderseits irgendwie zu beschönigen, wenn er sich ungebührliche Rechte anmaßte, die ihm nicht zustamen, so war es mehr wie recht und billig, daß er daran verhindert wurde. Ich kam uns hauptsächlich darauf an, unseren Lesern ein Bild geben, wie ruhig und parlamentarisch es in „deutsch-freisinnigen“ Versammlungen zugeht, und mit welcher Achtung

konnte. Alles umsonst. Keine Antwort, kein Fußtritt ließ sie vernehmen. Francesca fühlte sich von Grauen überwältigt und nach gewann sich wieder Muth und Bestselbstgefühl. Offenbar war das nicht Bide-Hall, noch waren es die Diener, welche sie so behandelten. Wenn sie also, wie sie weiter, in Bezug auf ihren Bestimmungsort betrogen worden waren, mußte auch die ganze Geschichte von Krankheit erdichtet sein, und Rupert war unversehrt. Das war ein Trost. Wer aber hatte sie auf diese räthselhafte Weise von ihrer Mutter getrennt? Der Tag konnte nicht mehr fern sein, und die Stunde ihrer Freilassung mußte nicht weit entfernt sein, und wie gestern der Tag ausgeblieben war, würde heute die Braut fehlen. Das Besorgniß um ihre Mutter verschlechte bald jeden Gedanken. Wenn die Erfahrungen der Gräfin denen ihrer Tochter gleichen, war für ihr Leben zu fürchten.

Die Kerze flackerte unstät und erlosch. Die Dämmerung begann durch eine schmale Öffnung über der Thür und halbmondformige Ausschnitte in den Fensterläden herein zu werden. Ein Schiebefenster in der Wand lenkte ihre Blicke auf sich. Sie untersuchte es und fand, daß es einem kleinen Kämmerchen in Verbindung stand.

Das Gesicht an die Ausschnitte im Fensterladen beobachtete die bleiche Gefangene das Erwachen des Tages. Schon vermochte sie die Außenwelt zu unterscheiden. Sie lag noch bog nach dem Haupte ein. Kein Zeichen des Tages ringsum zu erblicken, nicht einmal ein Vogel flatterte durch die geschlossenen Läden und Sonnenschein aus dem alten Bäume sah sie nichts.

„Fräulein!“ sagte eine leise Stimme. Francesca wendete sich um. Im Zwielicht des Tages stand die Frau vor ihr, die sie am vorhergehenden Tage empfangen hatte. Sie war durch die Thür, welche in dem Kämmerchen führte, lautlos eingetreten. Francesca blickte sie zu.

„Definen Sie die Thür! Wissen Sie, was Sie sind? Sie böses Weib, und welche Strafe diejenigen tragen, die Personen rauben und gefangen halten? Sie sagten mir, Barth liege hier schwer verletzt und krank, und Sie war ein Lügengewebe, ausgeföhren, und hier in diese Kiste locken!“

Die Frau blieb stumm und regungslos.

(Fortsetzung folgt.)

mit welchem Takt man daselbst den politischen Gegner behandelt. Etwas Anderes war in unserem Bericht nicht enthalten, und wenn „liberale“ Blätter in demselben eine kritische Unwahrheit finden zu können sich einbilden, so beweisen sie damit nur, daß sie sich wirklich getrauen fühlen; auf eine Verächtlichkeit des Gegners kommt es ihnen durchaus nicht an. Wenn die „Berl. Zig.“ es dabei noch für besonders wichtig hält, uns den guten Rath zu geben, immer hübsch bei der Wahrheit zu bleiben“, so möchten wir dem Blatt empfehlen, zuerst immer hübsch genau zu lesen, dann wird man wohl von selbst finden, ob in der That „Unwahrheiten“ vorliegen oder nicht.

Der Mangel jeder regelmäßigen Verbindung Reinickendorfs mit Berlin hat schon seit Jahren die Bewohner dieses Ortes veranlaßt, beim Magistrat um Konzeptionierung einer Pferdebahn zwischen Reinickendorf und Berlin zu petitioniren. Wie nun bekannt, hat der Magistrat aus der neuen Berliner Pferdebahn-Gesellschaft schon vor längerer Zeit zum Bau einer solchen Bahn, vom Alexanderplatz ausgehend, die Konzeption ertheilt; die Gesellschaft hat auch die Genehmigung hierzu bei dem Polizeipräsidenten nachgesucht, diese ist aber an die Bedingung der Verbreiterung der Münzstraße geknüpft worden, hierdurch aber ist das Pferdebahnprojekt in weite Ferne gerückt. Trotz dieser allgemein bekannten Verhältnisse ist wieder neuerdings eine Petition an den Ober-Bürgermeister v. Fördendörff gerichtet, um Herstellung der genannten Bahnanlage.

Wann wird der Reichstag zusammenberufen werden? Die Frage beschäftigt die Presse und das Publikum gegenwärtig in herabragender Weise. Das neueste Argument aber, das wir bei der Wichtigkeit dieses Gegenstandes unsern Lesern nicht vorenthalten zu sollen glauben, hat ein Berliner Holzhändler und Stammgast einer hiesigen bekannten Weinstube gefunden; er schließt aus seinem Argument auf eine ganz frühzeitige Einberufung wahrscheinlich schon im Oktober. Als nämlich das Thema am Dienstag mit allem dort üblichen Eifer diskutiert wurde, zog der Holzhändler mit vieler geschäftsmännischer Ruhe ein Zeitungsblatt hervor und verlas aus demselben ein Inserat, worin zur Abgabe von Offerten für die Brennholzlieferung an den Reichstag im Wege des Submissionsverfahrens aufgefordert und um Einreichung der Offerten bis spätestens zum 20. d. Mts. gebeten wird. „Brauch der Reichstag die Holzofferten bis zum 20., so braucht er das Holz doch spätestens gegen Ende des Monats; braucht er das Holz, so will er einheizen, und will er einheizen, so müssen auch Sitzungen stattfinden.“ In dieser bündigen Logik deduziert der Holzhändler. Seine Auffassung ist vielleicht nicht schlechter begründet, als die manches vornehmen Zeitungs-korrespondenten; nur was das „Einheizen“ betrifft, so pflegen das auch die Herren im Reichstage untereinander zu besorgen, hauptsächlich auch in Zukunft ohne Holz!

Es lebe das Asphaltpflaster! Seit gestern Abend ist der Theil der Königsstraße, zwischen der Post- und Spanbauerstraße, wieder einmal für den Fahrverlehr abgesperrt worden. Daß die Veranlassung hierzu nichts anderes sein kann, als die Ausbesserung des erst vor wenigen Wochen neu gelegten Asphaltpflasters, bedarf eigentlich keiner Erwähnung. Hier wird nunmehr bereits das dritte Mal gefickt, diesmal aber gründlich, denn große Riester markiren sich auf der Asphaltfläche. Die Anwohner sind durch die wiederholten Störungen nicht besonders erbaut und bezweifeln, daß endlich einmal Ruhe eintritt.

Das kommt von der ewigen Buddelei. Auf dem Potsdamer Platz sind bekanntlich jetzt während der Umpflasterungsarbeiten Nothgeleise für die Pferdebahn theils nur wenig in das Straßenpflaster eingelassen, theils aber direkt auf dem vorliegenden Geleise lam gestern eine Dame so unglücklich zu Fall, daß sie sich nicht ohne Hilfe erheben konnte. Sie wurde von mehreren Passanten in einen Bäderladen der Königsgrabenstraße getragen, woselbst konstatiert wurde, daß die Dame sich eine stark blutende Wunde am Knie zugezogen hatte. Nach Anlegung eines Nothverbandes wurde die Dame mittels Droschke nach ihrer Wohnung befördert. Der Fall ist um so bedauerlicher, als die betreffende Dame an dem Tage nach einer längeren Krankheit den ersten Ausgang gemacht hatte. Die von dem Unglücksfall in Kenntniß gesetzte Revierpolizei hat sofort Veranlassung genommen, daß die betreffende Stelle mit einer Barriere umstellt wird, um eine Wiederholung von Unglücksfällen zu verhindern. — Auch auf dem Spittelmarkt, beim Eingange in die Beuthstraße herrschen ähnliche Mißstände, die bereits wiederholt den Unwillen des Publikums hervorgerufen haben.

Die von Jahr zu Jahr sich vergrößernde Zahl von unbestellbaren Postsendungen ist zum großen Theil zurückzuführen auf die ungenauen oder unvollständigen Adressen, mit welcher dieselben bei den resp. Postämtern zur Umlieferung gelangen. Bei einem Theil dieser Postsendungen erklärt sich nun wieder der begangene Irrthum durch die im deutschen Postgebiete vorhandenen zahlreichen gleichnamigen und ähnlich klingenden Postorte, so daß eine nur geringe Abweichung von der richtigen Benennung des Postortes oder das Fortlassen eines auf den Kreis z. bezüglichen Zusatzes die Veranlassung zu der Mißbestellung geben kann. In richtiger Würdigung dieser einmal bestehenden und wohl kaum abzuändernden Verhältnisse hat die Postverwaltung ein Verzeichnis anfertigen lassen, welches die gleichnamigen und ähnlich lautenden, sowie solche Postorte enthält, deren Namen in postalischer Beziehung eine zufällige Bezeichnung beigelegt worden ist. Nur ein flüchtiger Blick auf dieses Verzeichnis genügt, um die Nothwendigkeit erkennen zu lassen, sich zur Verhütung von folgeschweren Irrthümern mit den hier gemachten Ausführungen vertraut zu machen. Gleich die ersten Postorte in dem alphabetisch geordneten Verzeichnis zeigen, wie unmöglich es der Postverwaltung beim besten Willen ist, das Poststück zu besorgen, wenn die wahre Bezeichnung oder die richtige Schreibart des Postortes fehlt. Also das Verzeichnis der Postorten beginnt mit Nach, Nach-Pinz und Ach; die beiden ersten Postorte liegen in Baden, der letztere in Oesterreich. Sodann folgen Kalen und Aalen; ersteres in Württemberg, letzteres in Westfalen; ferner Adorf, eins im Vogtland, eins in Walded, ein drittes, jedoch Adorf geschrieben, ist in der Schweiz belegen. Wir wollen nur noch, der alphabetischen Reihenfolge nach, einige gleichnamige Postorte erwähnen. Innerhalb des deutschen Postgebietes (inkl. Oesterreich-Ungarn und der Schweiz) sind Postorte vorhanden: 11 Friedland, 7 Hermsdorf, 7 Mühlhausen, 10 Münster, 14 Neudorf, 7 Neuendorf, 11 Neuhaus, 7 Neuenkirchen, 13 Neulisch, 18 Neulischen, 31 Neustadt, 13 Reichenau, 12 Reichenbach, 14 Reichenau, 14 Schönberg zc. Es kann als zweifellos gelten, daß die Zahl der unbestellbaren Postsendungen sich wesentlich vermindern würde, wenn Jedermann sich in dem betreffenden Verzeichnis vor Beförderung einer Postsendung informieren würde. Der Preis desselben ist ein äußerst geringer; die 28 Seiten umfassende Aufstellung kostet 10 Pf. und ist bei jedem Postamt käuflich zu haben.

Der Besuch der sogenannten Singhalesen-Karawane ist ein noch immer von Tag zu Tag steigender. Das Bild, welches sich vom frühen Morgen an im nassen Treiben entwickelt, findet in seiner Eigenartigkeit so leicht nichts Ähnliches. Wir meinen hier nicht das Treiben der exotischen Gäste, sondern das der Besucher, die an den Vormittagen fast ausschließlich aus Kindern bestehen. Mädchen in bunten „Flügelkleidern“ kommen Klassen- und schulenweise, geführt von Lehrerinnen und Lehrern, in stierlichen Reihen angetrückt, das weite, angehöfliche Terrain an der Straße Alt-Moabit nach und nach anfüllend, bis dieselbe von Tausenden der kleinen, fröhlichen, lichten Gesichter wimmelt. Inzwischen schiebt sich hier und da, dunkler gekleidet, eine Abtheilung von Knaben, aus den Volksschulen

sowohl, wie aus den höheren Anstalten hindurch; die große Masse der ebenfalls nach Tausenden zu zählenden Jungen aber umdrängt die weite Barriere oder sibt auf allen hierzu geeigneten Plätzen und sonstigen erhöhten Positionen, schwägend, lachend, fröhlich, Butterbrotpapier umherstreudend und der Vorstellung der Elefanten und Zebus mit unermesslichem Jubel folgend. Für gar viele der erwachsenen Besucher hat diese allseitige Kinderfreude daselbst Interesse, wie die Evolution der Fremdlinge aus dem indischen Ocean, die ihrerseits aber auch nicht ausbleiben würden, die Bewohner der Hauptstadt täglich in Regionen herbeizuziehen, und wenn sie auch noch Monate in dem Singhalesendorf zu Moabit verweilten. Denn der selbstsamtantastische Perra-Herra-Zug mit den in buntem Schmuck feierlich einerschreitenden Elefanten, dem dumpfen Trommellang und den religiösen Gesängen der Ceplonesen wird nie verfehlen, dem Publikum zu imponiren, abgesehen von all dem sonst noch ethnographisch Wichtigen und Interessanten, welches die Karawane in so reicher Fülle bietet. Es soll Aussicht vorhanden sein, daß Herr Gagendek die Schau-stellung noch einige Tage über den bisher angenommenen Endtermin verlängert; das wäre im Interesse besonders unserer lernbegierigen Jugend sehr wünschenswerth. Am nächsten Sonntag ist der Eintrittspreis in der Zeit von 8-12 Uhr Mittags wieder auf 30 Pf. resp. 10 Pf. für Kinder ermäßigt. Am Nachmittag beträgt der Eintrittspreis wieder 50 Pf. resp. 20 Pf.

Auch das noch! Daß das Vereinsleben in Berlin in höchster Blüthe steht, ist bekannt; trotzdem scheint in dieser Beziehung noch immer mancher Mangel vorhanden zu sein, wenigstens geht dies aus einem Inserat der „Vossischen Zeitung“ hervor, in welchem Theilnehmer zur Begründung eines — Redevereins gesucht werden. Es scheint daher, als ob manchen Leuten noch immer nicht genug geredet werde.

a. Bestrafte Vertrauensseligkeit. Ein Gärtner begab sich vor einigen Tagen in der Begleitung eines ihm nicht bekannten Mannes von der christlichen Herberge in der Oranienstraße nach Pankow, woselbst er in Stellung treten wollte. In der Prenzlauer Allee, unweit des Taraschewweges, überlag der Gärtner dem Unbekanntem seinen Koffer, worin sich seine Kleider befanden, mit dem Bemerkten, er solle warten, bis er von der an der Ecke befindlichen Desillusion mit Schnaps zurückgekehrt. Als der Gärtner nach kaum 5 Minuten zurückkehrte, war der Unbekannte mit dem Koffer verschwunden und konnte bis heute nicht ermittelt werden.

a. Ein taubstummer Schloffer hat sich am 6. d. Mts. aus seinem Heimatsort Klosterfelde heimlich entfernt, nachdem er zuvor ohne Wissen und Willen den Eltern verschiedene Rechnungen seines Vaters, gegen 200 M., von Kunden einliefert hatte, und ist bis jetzt nicht zurückgekehrt. Es wird vermuthet, daß sich derselbe nach Berlin begeben hat und hier das Geld verausgabt.

b. Böse Folgen eines Fehltritts. Der ca. 12 Jahre alte Schüler B. des Louisenstädtischen Realgymnasiums wird seit gestern Mittag vermisst. B. hat sich eine große Unart dadurch zu Schulden kommen lassen, daß er bei erhaltenen Ordnungsstrafen die Unterschriften im Ordnungsbuch und Sittenbuch fälschte und die Bücher seinem Vlehrern vorlegte. Diese Fälschungen wurden jedoch vom Ordinarius entdeckt und dieser beauftragte einen Mitschüler des B. (ist Unterquartaner), die Eltern von den Manipulationen des Schülers in Kenntniß zu setzen. Als der betreffende Mitschüler nun gestern nach der elterlichen Wohnung des B. kam, war ihm dieser die Thür vor der Nase mit der Bemerkung zu, daß er bereits selbst seinen Eltern Mittheilung von dem Geschehen gemacht habe. Der Beauftragte entfernte sich, ging aber heute Vormittag nochmals nach der Wohnung des B. und nun erfuhren die Eltern den Grund, weshalb ihr Sohn, den sie bereits seit 24 Stunden vermisst hatten, zum Hause abwesend war. Daß dem Sohn kein Unglück zugefallen war, ersehen sie aus dessen Schultasche, welche er vor die Thür zur Wohnung hingestellt hatte. Hoffentlich befähigt sich nicht die Vermuthung, daß der unbedachte Knabe sich ein Leids zugefügt hat.

N. Ein verheerender Brand fand in der vergangenen Nacht auf dem Grundstück Große Frankfurterstraße 118a statt. In dem hier auf dem zweiten Hofe befindlichen linken Seitenflügel befindet sich die Maschinenfabrik von Th. Schmann, in der öfters in Folge der vielen Bestellungen auch des Nachts durchgearbeitet wird. So waren auch in vergangener Nacht wieder Arbeiter in den verschiedenen Werkstätten beschäftigt, als plötzlich in der im zweiten Stock belegenen Tischlerwerkstatt aus bisher noch nicht definitiv ermittelter Veranlassung ein Pochen dort liegender Hobelspähne in Brand gerieth. Das Feuer griff unter denselben und den dort befindlichen Kupfeln mit einer solchen Vehemenz um sich, daß die in der Fabrik befindlichen Arbeiter kaum noch mit ihren Sachen sich zu retten vermochten. Beim Eintreffen der Feuerwehr, die ersten Spritzen waren, da das in der Memelerstraße neu eröffnete Depot nur wenige Minuten entfernt ist, beinahe sofort zur Stelle, hatte das entsefelte Element nicht nur die ganze Etage, sondern auch das Dachgeschoß mit dem Dachstuhl ergriffen. Es wurden sofort eine Dampfpritze und mehrere große Handdruckspritzen in Thätigkeit gesetzt, die sich jedoch in erster Linie darauf beschränken mußten, die übrigen Werkstätten vor einer Mitbrandgefahr zu schützen. Erst nach zweiseitiger Arbeit, nachdem allerdings die in Brand gefundenen Werkstättenräume fast bis auf die Umfassungsmauern ausgebrannt waren, konnte das Feuer als gelöscht betrachtet werden. Es nahmen nunmehr die Aufräumungsarbeiten ihren Anfang, die sich bis zum abendlichen Morgen hingenog. Hierbei soll sich der Feuerwehrrmann Schülz einige Verletzungen an den Händen zugezogen haben, in Folge dessen ihm ein Verband angelegt werden mußte. Der Schaden soll ein ganz enormer sein.

g. Gegen einen hiesigen Studenten ist das Strafverfahren wegen groben Unfugs und Sachbeschädigung eingeleitet worden, weil derselbe in einer der jüngsten Nächte einen vor der Thür des Hauses Dreitestraße 21 angebracht gemessenen Miethzettel muthwillig abgerissen hat. Dieses Mandat bemerkte ein Hausdiener, welcher dem Bruder Studio bis zur Hofstraße gefolgt war und hier einen Nachtwächter mit einem Schutzmännchen sah, welchen Beamten er von dem Vorfalle Mittheilung machte. Darauf erfolgte die Sistierung des Studenten zur Polizeiwache, der nunmehr die Einleitung des Strafverfahrens gefolgt ist. Einem in der Spreestraße wohnenden Holzhändler soll auf ähnliche Weise das Schild vor seinem Geschäftslokal abgerissen worden sein. Es ist gewiß nicht mehr als billig, daß ein derartiges lämmelhaftes Betragen strenge Ahndung erfährt.

a. Ein brutaler Dieb. Der in der Alexanderstraße wohnende Schneidermeister L. welcher daselbst ein Ladengeschäft betreibt, bemerkte gestern Vormittag einen Mann, der ein Paar an der Ladentür zur Schau ausgehängte Hosen von Haken herunterriß und sich damit eilig entfernte. Er lief demselben nach und nahm ihm die Hosen ab und übergab den Dieb einem Schutzmännchen. Als der Beamte denselben aufforderte, mit zur Wache zu kommen, schlug er den Beamten mit der Faust ins Gesicht, daß dieser aus Nase und Mund stark blutete. Erst mit Hilfe einiger Passanten konnte der Dieb überwältigt und zur Wache gebracht werden. Als derselbe an dem Laden des Schneidermeisters L. vorübergeführt wurde, befreite er sich und riß wiederum ein Paar Hosen herunter. Die Hosen wurden ihm abgenommen und nunmehr erfolgte seine Sistierung ohne weitere Störung.

N. Zwangsvollstreckung auf dem Charlottenburger Pferdemarkt. Eine höchst unangenehme Ueberfischung wurde, wie uns geschrieben wird, einem Rittergutsbesitzer von auswärts auf dem letzten Pferdemarkt, der in Charlottenburg stattfand, zu Theil. Während sich der Genannte mit zwei prachtvollen Reitpferden auf dem Markte befand und bereits wegen des

Verkaufs in Unterhandlung stand, erschien plötzlich ein Gerichts-vollzieher, der im Auftrage der Pferdehändlerfirma H. in Berlin und Dresden beide Pferde mit Beschlagnahme belegte und nach dem Pferdehändler in Charlottenburg abführte. Das Erscheinen des Gerichtsvollziehers erregte selbstverständlich große Aufregung auf dem Markte, um so mehr, da mit dem technischen Ausdruck sehr viele der Anwesenden an „kalten Füßen“ leiden sollten.

Der Berliner bleibt überall Berliner — auch wenn Berge und Thäler, und selbst wenn das „große Wasser“ ihn von seiner geliebten Heimathstadt trennt. Daher kann es uns nicht groß Wunder nehmen, daß am 24. bezw. 25. August nicht bloß am grünen Strand der Spree, sondern auch im Newporter „Berliner Rathskeller von Hujo Huht“ das Stralauer Fischzugfest mit allen hinlänglich bekannten Requisiten und großem „Kumpatich“ gefeiert wurde. Von befreundeter Hand sind dem „B. Z.“ die Einladungsformulare und Programme zu dem Feste aus Newport zugefandt worden. Hujo Huht ist natürlich ein Vollblut-Spree-Athener, dem die Fischzugfeste in treuer Erinnerung geblieben sind, und zugleich Panlee genug, um seine lokalpatriotischen Reliquien weidlich zu fruchtigiren. So lud er denn alle Deutsche und namentlich alle Berliner Newporters nach seinem Bandsireet 34 belegenen „Rathskeller“ und versprach ihnen einen veritablen Stralauer Fischzug mit „Gondeln, Spreefähnen, Vierlasten, Dampfmaschinen, Segelbooten, Liebesiseln, Nasen, Orden, Knobländern, Spielbögen, Brillen und Renagerien“. Man sieht, der helle Berliner hat sich die Ingredienzen seines heimathlichen Festes wohl gemerkt. Zu unserem Bedauern fehlt uns weitere Nachricht über den Verlauf des Festes. Hoffen wir, daß es recht programmäßig fidel berging.

r. Unter dem Namen „Patentfriße“ ist in den Kreisen hiesiger Bauhandwerker ein Individuum bekannt, an welches sich zahlreiche mysteriöse Geschichten knüpfen, die freilich nur wenig verbürgt sind, aus denen aber doch zu entnehmen ist, daß in unserem hauptstädtischen Geschäftsleben an dem Körper unserer kulturellen Fortentwicklung sich mitunter recht häßliche und gefährliche Eiterbeulen bilden. In der Mitte der hiesigen Jahre war der Patentfriße, der damals diesen Namen noch nicht führte, ein flotter Bauunternehmer, der es in den ersten Jahren seines Geschäftsbetriebes auch zu einem eigentlichen Wohlstande brachte. Die erforderlichen Gelder zu seinem Geschäftsbetrieb empfing er von einem bekannten hiesigen Baugeld-Darleiher, mit dem er in geschäftlicher Beziehung sehr eng litt war. Später, als das Baugeschäft weniger einträglich wurde, blühte der Unternehmer sein Vermögen ein, und sein Bankier nahm die Mehrzahl der Grundstücke an sich, die er zum Theil noch heute für seine eigene Rechnung bebauen läßt. Bei diesen Bauten führt der Patentfriße so eine Art von Oberaufsicht; er ist nämlich in der Zwischenzeit körperlich und moralisch völlig heruntergekommen und hat aus besseren Zeiten nichts weiter gerettet, als ein Patent auf eine Ventilations-Einrichtung, deren praktischen Nutzen zwar kein Mensch kennt, für das ihm aber von seinem mehrerwähnten Bankier eine mäßige, in wöchentlichen Raten zahlbare Rente bewilligt worden ist. Zwar wollen Arbeiter, welche heftige Auseinandersetzungen zwischen den Beiden mit angehört haben, wissen, daß die Geschäftsmanipulationen des Herrn Bankiers für diesen äußerst gefahrdrohend gewesen sein müssen, und daß der Patentfriße von dieser Eigenthümlichkeit der gedachten Geschäfte genaue Kenntniß hat. Der Herr Bankier habe deswegen auch viel weniger das Ventilationspatent, als vielmehr das Schweigen des Erfinders sich sichern wollen und schon öfter den christlichen Wunsch geäußert: der stets betrunkene Patentfriße möge doch mal in den oberen Etagen eines Rohbaues einen Fehltritt thun, aber auch der Patentfriße hat seinen Engel; doch blüht in letzterer Zeit für den Herrn Bankier die Hoffnung, daß ein gefälliges delirium tremens ihn baldigst von seinem ehemaligen Geschäftsfreunde und unheimlichen Jeugen früherer Geschäftsmanipulationen befreit. — Wie viel interessante Geschichten mögen wohl in so manchem Berliner Neubau mit vermauert werden?

N. Einem raffinierten Bauernjüngersleeblied ist am gestrigen Tage der 24jährige Hausdiener Güttnert aus Potsdam zum Opfer gefallen. G., der hier in Berlin in der Schneiderherberge wohnte, hatte gestern Nachmittag gegen 2 Uhr in der Straußensstraße die Bekanntschaft eines unbekannteren elegant gekleideten Herrn mit röhlichem Schnurbart gemacht, der mit ihm ein Gespräch anging, und den biederen Provinzialen bald zu überreden wußte, ihn nach der Hasenhaide zu begleiten. In die Nähe des Garnisonkirchhofs angelangt, gesellten sich ein paar Bekannte des „Rothens“ zu, und bald war das Gespräch auf das Kartenspiel gebracht. Der Eine der Neuhingekommenen, ein Lackierer Siegling aus Erfurt richtete dabei plötzlich an G. die Frage, ob er nicht im Besitze eines Taschentuchs sei, er wolle einmal zeigen, wie er 15 Thaler verloren habe. Als seinem Ansuchen nicht gewillfahrt wurde, holte er aus seiner Brusttasche ein Spiel Karten hervor und bald war das „Rummelblättchen“ im Gange. Durch ihre geschickten Manöver wußten die Gauner dabei dem G. nicht nur sein Baarvermögen im Betrage von 27 M., sondern auch seine Uhr abzuschwindeln, worauf alle in der Hasenhaide verschwanden. In seiner Verzweiflung begab sich der geprellte G. darauf nach Rixdorf, wo es ihm, nachdem er einem Gensdarmen Anzeige erstattet, gelang, zwei der Bauernjünger anzutreffen und festnehmen zu lassen. Die beiden Verhafteten wurden als der schon oben genannte Siegling und der Bäcker-geselle Otto Wendt aus Ramin in Pommeren relognosirt.

a. Ein trübes Bild aus dem Leben. Ein ca. 3 1/2 Jahr altes Mädchen ist am 4. Juli d. J. vor dem Hause Dorotheenstr. 52, mit einem Bettel in der Hand, aus welchem hervorging, daß das Kind ausgelegt worden ist, aufgefunden worden. Da die Mutter oder sonstige Angehörige des Kindes nicht aufzufinden waren, so wurde das Kind im Waisenbause untergebracht. Heut ist nun eine Frau H. als diejenige Person, welche das Kind in der Dorotheenstr. ausgelegt hatte, ermittelt und zur Haft gebracht. Dieselbe hat das Kind vor ungefähr 2 1/2 Jahren in Königsberg als ihr eigenes angenommen, weil die Mutter des Kindes gestorben war und der Vater, welcher die Berberlaufbahn betreten hatte, sich sehr häufig auf längere Zeiträume in Gefängniß befand. Als Frau H. sich des Kindes annahm, befand sie sich in recht guten Verhältnissen; durch Krankheit aber in der eigenen Familie war sie sehr heruntergekommen, und sie war schließlich gezwungen mit dem Kinde nach Berlin zu gehen, um hier Arbeit zu suchen. Sie fand aber keine Arbeit, und da ihr die Mittel fehlten, für das Kind weiter zu sorgen, so wußte sie sich in der Nothlage nicht anders zu helfen, als sich des Kindes in der beschriebenen Weise zu entledigen.

Velle-Alliance-Theater. Das 5 actige Schauspiel „Dorf und Stadt“ von Charlotte Birch-Pfeiffer hat am Mittwoch Abend eine so außerordentlich beifällige Aufnahme gefunden, daß dasselbe auf allgemeines Verlangen am Sonnabend noch einmal und zwar wiederum zu halben Kassenpreisen wiederholt werden soll. Am Sonntag findet die letzte Sonntags-Aufführung des Volksstückes „Buchholzen's“ statt.

N. Die vom Thierschutzverein angeregte Frage in Betreff des Schicksals der von den Berliner Scharfrichter-Gebühren in den Straßen Berlins eingegangenen Hunde dürfte allem Anscheine nach nunmehr ihre definitive Erledigung gefunden haben. Der genannte Verein hatte bekanntlich dahin petitionirt, daß die eingegangenen und nicht reklamirten Hunde einem Aflg überwiesen werden, um dort verkauft zu werden, statt dieselben, wie nach den bisherigen gesetzlichen Bestimmungen, nach drei Tagen zu tödten. Dieser Antrag ist seitens des Polizei-Präsidenten, der allein maßgebenden Behörde, abgelehnt worden. Da hat das Polizei-Präsidium nach unserer Ueberzeugung auch vollkommen Recht. Wer sich der

Zuruf gestattet, einen Kötter zu halten, der kann auch Obacht geben, daß er ihm nicht wegläuft. Uebrigens wird von dieser Hundeaftäre ein Aufsehen gemacht, welches sie in der That garnicht verdient. Viele Leute möchten sich die Haare ausraufen, wenn ihrem Hunde etwas passiert, während ihnen das Wohl und Wehe ihrer Mitmenschen absolut gleichgiltig ist. Wir glauben, daß es viel besser wäre, hier in Berlin, wo die Vereinsmeierei zu Hause ist, einen Menschenschuß als einen Thierchenschuß zu gründen.

Was das Berliner Strafgefängnis, das allbekannte „Blöthensee“, das Jahr über an Nahrungsmitteln zc. für seine Insassen braucht, darüber giebt ein Bericht der Direktion folgende Auskunft. Von Jahr zu Jahr werden dort konsumirt: 350 000 Kilo Brot, 8300 Kilo Semmel, 16 000 Kilo Gerstenmehl, 20 000 Kilo Roggenmehl, 5500 Kilo Graupen, 10 000 Kilo Hafergrütze, 6000 Kilo Buchweizengrütze, 7000 Kilo Reis, 250 Kilo Gries, 250 Kilo Fadennudeln, 29 000 Kilo Erbsen, 18 000 Kilo Linsen, 18 500 Kilo Bohnen, 600 000 Kilo Kartoffeln, 8000 Kilo Mohrrüben, 3500 Kilo Kohlrabi, 4000 Kilo Weißkohl, 7000 Kilo Sauerkohl, 14 000 Kilo Rindfleisch (für Gefangene), 3700 Kilo Rindfleisch (für Kranke), täglich lieferbar, 2200 Kilo Schweinefleisch, 1400 Kilo Speck, 3300 Kilo unausgelassenes Schweinefett, 3300 Kilo Schweinefleisch, 15 Kilo Rindertalg, 350 Kilo Rindfleisch, 6300 Kilo Butter, 10 Kilo Butterersatz, 24 000 Kilo Salz, 45 Kilo Pfeffer, 1550 Kilo g. branntes Kaffee, 200 Kilo Cichorien, 43 000 Liter Milch und 25 000 Liter Braubier. Man ersieht aus Vorstehendem, daß auch das Menu in „Blöthensee“ Abwechslung bietet. Außerdem verbraucht die Anstalt jährlich 8000 Kilo Stroh zur Bereitung der Lagerstätten der Gefangenen und für die in der Strafanstalt gehaltenen Hausthiere 2100 Kilo Heu, 5500 Kilo Hafer, 700 Kilo Hähnel und 250 Kilo Meie. — Das kann uns Alles aber nicht reizen!

Gerichts-Zeitung.

Die bedeutenden Unterschleife im Germann Gerson'schen Geschäft gelangten heute zur Kenntnis der ersten Ferienkammer hiesigen Landgerichts I, und zwar durch Verhandlung wegen Unterschlagung in mehr denn hundert Fällen gegen den Buchhalter August Karl Ferdinand Handrich. Derselbe befand sich vor 16 Jahren in einem Modewaarengeschäft in Paris in Stellung, aus welchem ihn die Firma Gerson mit einem Gehalt von zunächst 1800 M. und einer bestimmten Tantieme als Einkäufer engagirte. Sein Gehalt war von Jahr zu Jahr gestiegen und betrug im vorigen Jahre bereits 4800 M., welchem eine Tantieme von über 3000 pro Jahr hinzu zu rechnen ist. Nach dem vor Gericht abgelegten Geständnis hatte der Angeklagte zur Zeit seiner Hieherkunft in Paris einige tausend Frank's Schulden hinterlassen, deren Abtragung ihm bei seinen noblen Passionen immer drückender wurde. Um sich dieser Fesseln zu entledigen, habe er im Jahre 1874 einen an einen Fabrikanten abzunehmenden Betrag von ca. 10 000 M. zurück behalten, einen anderen Brief an den Lieferanten geschrieben, in welchem derselbe auf einige Wochen vertichtet wurde, und mit diesem Gelde sich schuldenfrei gemacht. Zur Verdeckung dieser Unterschlagung wurde der qu. Betrag als richtig abgehandselt und von ihm gebucht. Von diesem Zeitpunkt ab verfuhr er behufs Verdeckung der unterschlagenen 10 000 Mark und seines erhöhten Verbrauchs auch gegen andere Fabrikanten in gleicher Weise, und so wuchs die veruntreute Summe bis zum Jahre 1877 zu der enormen Höhe von über 50 000 M. an. Von diesem Jahre ab habe er, da seine Einnahmen zur Dedung seines Unterhalts ausreichten, nichts mehr unterschlagen, oder höchstens noch ganz unbedeutende Beträge; dagegen habe er mit den zur Abwendung erhaltenen Geldern stets die älteren Posten bezahlt. Er räume ein, daß die auf diese Weise unterschlagenen Gelder die Höhe von über 60 000 Mark erreicht haben. Diese Veruntreuungen hätten sich wohl noch viele Jahre hindurch fortgesetzt, wenn nicht der eine Chef des Hauses durch ein Telegramm eines Lieferanten Kenntnis davon erhalten hätte, daß eine in der Bücherei als bezahlt notirte Post nicht an den Empfänger gelangt war. In Folge dieser Entdeckung forderte Herr Meyer die übrigen Fabrikanten zur Einreichung ihres Kontokorrents auf, wobei er ermittelte, daß der zu jener Zeit sich auf Badenlaub befindende Angeklagte über 601 000 M. in den Jahren 1881 bis 1884 veruntreut hatte. Staatsanwalt Oeffermann erachtete die Thatfache für gleichgiltig, ob der Angeklagte die in letzteren Jahren empfangenen Beträge direkt sich zugeeignet oder ob er damit die früher unterschlagenen Summen gedeckt hat. Er war jedenfalls zum Ersatz der älteren Beträge verpflichtet, und er erlegte sich somit die neuen wieder zu, um damit seine älteren Verpflichtungen zu erfüllen. Mit Rücksicht darauf, daß der Chef eines so großen Handlungshauses, wie es das Gerson'sche ist, auf das Vertrauen seiner Leute angewiesen sein muß und der Angeklagte dieses Vertrauen auf so gräßliche Weise mißbraucht hat, beantrage er 5 Jahre Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust. Rechtsanwalt

Dr. F. Cohn führt aus, daß in der Verwendung des empfangenen Geldes im Interesse des Geschäftes eine Zueignung nicht gefunden werden könne. Die unter Anklage gestellten Unterschlagungen liegen daher nicht vor, die früher begangenen sind aber verjährt, so daß nichts übrig bleibt, als den Angeklagten freizusprechen. Eventuell dürfte der Umstand, daß der Angeklagte zu den neuen Thaten durch die früheren gezwungen war, wenn er sich nicht selbst dem Strafrichter überliefern wollte, als Milderungsgrund gelten. Für diesen Fall wären 2 Jahre Gefängnis ausreichend. Der Gerichtshof schloß sich der Auffassung des Staatsanwalts durchweg an und verurtheilte den Angeklagten zu vier Jahren Gefängnis und erkannte auch bei der ehelichen Gefinnung desselben auf 4 Jahre Ehrverlust.

Arbeiterbewegung, Vereine und Versammlungen.

Der Verein Berliner Bäckergehilfen 1. Bahr ihrer Interessen hielt am Donnerstag Nachm. im neuen Vereinslokale (Gräß Salon, Brunnenstr. 140) seine fällige Monatsversammlung ab. Herr Jordan berichtete über die in Chemnitz stattgefundene Jahrmittelung der dortigen Kollegen, während Herr Bergbauer über das Tringeldwesen sprach. Den altbertragenen Brauch, den Gesellen für das Kuchenbacken an Feiertagen ein Tringeld zu verabfolgen, erklärte er für nicht mehr zeitgemäß und eines Gesellen unwürdig und wünschte an Stelle dieser Remuneration eine feste Lohnerhöhung. In gleichem Sinne sprachen sich die Herren Bolte (Altgeselle), Hoppe und andere Redner in der Diskussion aus, in welcher der erste Altgeselle, Herr Gustav, die Schwierigkeiten klarlegte, welche sich der Abschaffung der Tringelvergabe entgegenstellen, so daß schließlich ein Schlußantrag in dieser Angelegenheit angenommen wurde. Herr Jordan theilte fernerhin mit, daß er aus Chemnitz den Wunsch der dort versammelt gewesenen Delegirten vieler deutschen Städte mit heim bringe, einen Central-Verband der Bäckergehilfen über ganz Deutschland zu gründen und gab seinem Bedauern Ausdruck, daß der Indifferentismus unter den Berliner Kollegen noch immer nicht gebrochen sei, was Herr Hoppe durch die Wahl von Delegirten der einzelnen Werkstätten und stattsfindende Beratungen derselben zu erreichen glaubt. Interne Vereinsangelegenheiten bildeten den Schluß der Verhandlungen und gelangte folgende Resolution zur Annahme: „Die heute in Gräß Salon tagende Versammlung spricht dem Delegirten seinen Dank aus und erklärt sich mit den Ausführungen desselben voll und ganz einverstanden und ersucht alle Kollegen, dem Verein resp. dem zu gründenden Gewerbeverein beizutreten.“

Eine abermalige Versammlung der Mitglieder der Kranken- und Sterbefasse der Glasergesellen war für Donnerstag Abend nach Jordan's Saal, Neue Grünstraße, eintreten. — Nachdem dem ersten Altgesellen, R. Dennier, der Eintritt wiederum verweigert war, stellte der zweite Altgeselle, C. Wittbuhn, den Antrag auf freie Diskussion, worauf der Obermeister Nütner erklärte, diesem Verlangen nicht nachzukommen. Nunmehr erbat Herr Wittbuhn zur „Geschäftsordnung“ das Wort, worauf Herr Nütner erklärte, daß die Versammlung zur Vornahme von Wahlen einberufen sei und nicht zur Abhaltung größerer Reden, er fordere daher Herrn Wittbuhn auf, den Saal zu verlassen. Herr Wittbuhn antwortete darauf, daß er als Kassensmitglied berechtigt sei, sich zum Wort zu melden und er läme diesem Verlangen nicht nach, sondern weiche nur der Gewalt, worauf der Obermeister durch den überwachenden Beamten Herrn Wittbuhn aus dem Saal bringen ließ. Die ganze „Gesellschaft“ folgte protestirend, der Lieutenant setzte seinen Helm auf und von irgend einer Seite kam das Wort „geschlossen“. Da als die Hälfte bereits hinaus war, erhob sich der frühere zweite Vorsitzende des Interessen-Vereins, Herr Hennig (der jetzt nicht mehr Mitglied des Vereins ist) und sprach, man möchte sich doch nicht an Einem binden, er könnte ja dies auch vertreten. Nach und nach füllte sich der Saal wieder, und die halb geschlossene Versammlung wurde von Neuem eröffnet. Nunmehr sprach Kollege Schaade, daß man bereits 3 Mal in der Altgesellenwahl den Kollegen Dennier gewählt habe, derselbe aber niemals befristet sei, weil der Innungs-Vorstand unserm Willen nicht nachkomme. Er schlage vor, überhaupt nicht mehr zu wählen, und mit ihm vereint den Saal zu verlassen. — Dieses wurde aber durch das Dazwischen-treten des Obermeisters verhindert, man schritt zur Wahl, und wurde der rausgeschmissene Herr Wittbuhn zum ersten Altgesellen und als zweiter Herr Rohrbauer gewählt. Dann wurde noch eine Kommission zur Ausarbeitung eines Kassens-Statuts und ein Fünfer-Ausschuß gewählt. Herr Hennig fiel bei allen Wahlgängen durch, — bis es ihm dennoch gelang,

als 5. Ausschußmitglied gewählt zu werden. — Damit schloß die bemerkenswerthe Versammlung.

Den Mitgliedern der Central-Kranken- und Sterbefasse der Tischler zc. für die örtliche Verwaltungsstelle Berlin B. (Innere Louisenstadt) hiernach zur Nachricht, daß die Beitragssammelstelle Neue Hofstraße 2 plötzlich nach der Neuen Jakobstr. 12 bei Grund verlegt worden mußte, wofelbst von Sonnabend, den 13. d. Mts. ab die Beiträge in Empfang genommen werden. Vom 1. Oktober ab werden für obige Verwaltungsstelle die Beiträge nur in folgenden Lokalen: Admiralsstraße 26 bei Kiesel; Gütlichnerstr. 61 bei Jungnickel; Pringenstr. 96 bei Bunge und Neue Jakobstr. 12 bei Grund Sonnabends Abends von 8—9 Uhr entgegen genommen, wofelbst auch neue Mitglieder aufgenommen werden. Desgleichen hat vom 1. Oktober ab Herr S. Köppen, wohnhaft Gütlichnerstr. 58 v. 11, das Amt des Ortskassiers übernommen. Sprechstunde desselben für Kranke: Abends von 8—9 Uhr, Sonntags Vormittags von 9—11 Uhr.

Eine Versammlung der Tischler findet am Sonntag Vormittag 10 Uhr in Rander's Salon, Invalidenstr. 1a statt. Als Tagesordnung wird uns angegeben, neben der Vorlesung einiger bereits fertiggestellter Minimaltarife, noch ein Vortrag des Herrn Adell über den Zeitpunkt der Einführung der Minimaltarife für alle Tischlerarbeiten; der Besuch der Versammlung dürfte demnach jedem Tischler zu empfehlen sein.

Der Verein der Drechsler veranstaltet am Sonntag ein Vergnügen. Da der Ueberschuß zu einem gemeinnützigen Zweck verwandt wird, machen wir ganz besonders auf dasselbe aufmerksam. (S. Inserat.)

Eine große Fabrikarbeiter-Versammlung findet am Sonntag, Vormittag 10 Uhr, in Rixdorf, Riebel's Salon, Bergstraße, statt. Tagesordnung: Die neu zu gründende Kranken- und Sterbefasse für Fabrikarbeiter und die alle Fabrikarbeiterklasse als Ortsklasse. Alle Arbeiter, sowie alle Mitglieder der Fabrikarbeiter-Kasse werden hierzu eingeladen.

Eine große öffentliche Versammlung findet am Sonntag den 14. Septbr., Nachmittags 1½ Uhr, in Henneberg's Salon in Johannisthal statt.

Der Fachverein der Schmiede hält am Montag den 15. d. Mts., Abends 8½ Uhr, in den Grauert'schen Bierhallen, Kommandantenstr. 77—79, eine Versammlung ab. T. D.: 1) Vortrag, 2) Delegirtenwahl für die einzelnen Werkstätten, 3) Verschiedenes. Gäste sind willkommen. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Der Fachverein der Stellmacher Berlins veranstaltet Sonntag den 14. Septbr., Vormittags 11 Uhr, im Scherf'schen Lokale, Inselstr. 10, eine Mitglieder-Versammlung zur Konstituierung des Fachvereins. — Die Kollegen, welche noch nicht eingeschrieben haben, werden darauf aufmerksam gemacht, daß sie sich vor der Versammlung noch einzuschreiben haben. — Die Listen sind am Eingang des Versammlungslokals ausgelegt.

Die ordentliche Versammlung des Bezirksvereins der arb. Bevölkerung des S. W. Berlins am Montag den 15. Septbr. d. J. fällt diesmal aus; an Stelle dessen findet am Mittwoch den 17. Septbr. cr., Abends 8 Uhr, in Grauert'schen Bierhallen, Kommandantenstr. 77—79, eine außerordentliche Versammlung statt — Tagesordn.: 1. Vortrag 2. Verschiedenes. — Gäste haben Zutritt. Die Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen.

Fachverein der Schuhmacher. Montag den 15. d. Mts., Abends 8 Uhr, Versammlung Neue Grünstr. 32, Restauration Teichert. T. D.: Vortrag und Diskussion über „Die Arbeit-bücher“, der Vortheil oder Nachtheil eines Stripes, Verschiedenes und Fragelasten. Gäste willkommen.

Fachverein der Schlosser. Montag den 15. September, Wanderversammlung im Königsstädtischen Kasino, Abends 9 Uhr. Tagesordnung: 1. Referat des Herrn Klein über den Statuten-Entwurf bei der Schlosser-Kranken- und Sterbefasse. 2. Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Diskussion. 4. Verschiedenes.

Eine öffentliche Versammlung der Maler Berlins findet am Sonntag, den 14. d. Mts., Vormittags 10 Uhr, bei Wundt, Köpnickstraße 100, statt, mit der Tagesordnung: 1. Welchen Nutzen bringt und ein Verband der Malergehilfen Deutschlands? 2. Bericht der Kommission. 3. Verschiedenes. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung werden die Kollegen ersucht, recht zahlreich zu erscheinen; es erfolgt u. a. die Wahl eines Kommissions-Mitgliedes. Gleichzeitig erbetet die Kommission die Listen-Empfänger, die schon Listen über 2 Wochen haben und Gelder noch nicht darauf abgeliefert haben. Listen oder Geld bei der unterzeichneten Kommission bis Sonntag, den 14. d. Mts., Vormittags, in deren Wohnung oder im Café Reiter, Alte Jakobstraße 83, abzuliefern. Die Kommission: Oph. Sorauerstr. 29. Rob. Wendlich, Köpnickstr. 110a, Hof III. Reperau, Markgrafenstr. 9. H. Rob. Rose, Tegelerstr. 4. Landrich, Schinkelstr. 1. Müllerstr. 23a.

Theater.

Sonnabend, den 13. September.

Königliches Opernhaus:
Sonnabend: 173. Vorstellung. Aladin oder: Die Wunderlampe.

Königliches Schauspielhaus:
Sonnabend: 175. Vorstellung. Maria Stuart.

Deutsches Theater:
Sonnabend: Die Welt, in der man sich langweilt.

Veilchen-Theater:
Sonnabend: Auf allg. Berl. „Dorf und Stadt.“ Schauspiel in 2 Akten u. 5 Akten von Carl. Birch. Pfeiffer. — Im Sommergarten: Konzert. Lyophon-Virtuosin. Sängergesellschaften. Abends 9 Uhr: Vollständige brillante Illumination durch 20 000 Gasflammen. Halbe Kassenpreise: 1. Parquet 1 M. u. f. w. Entree 50 Pf.

Neues Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater:
Sonnabend: Eine Nacht in Venedig.

Walhalla-Operetten-Theater:
Sonnabend: Zum ersten Male: Rosina.

Central-Theater:
Alle Jakobstraße 30. Direktor: Ad. Ernst.
Sonnabend: Zum 44. Male: Jäger-Liebchen. Gesangsposse in 4 Akten von V. Treptow; Couplets u. Duodublets v. G. Gütz. Musik von G. Steffens. Kassen-Eröffnung 6½ Uhr, Anfang der Vorstellung 7½ Uhr.

Residenz-Theater:
Direktion: A. Anno, Blumenstraße 9.
Sonnabend: Zum ersten Male: Die Irene. (La Flamboyante.) Border, zum ersten Male: Der erste April.

Kaisersköpfer-Theater:
Sonnabend: 135. Doccn-Vorstellung. Benefiz für den Kapellmeister Th. Winkelmann: Hans Heiling. Romanische Oper in 3 Akten und einem Vorspiel. Musik von D. Richter.

Ochsen-Theater:
Sonnabend: Der Verschwenker.

Wallner-Theater: Zum 1. Male: Votthen's Spielkamerad.

Kroll's Theater: Robert, der Teufel.

Algem. Volksversammlung.

Sonntag, den 14. September, Vormittags 10 Uhr, in Altermann's Salon, Dönhofsstr. 13.
Tages-Ordnung:
1. Handwerker und Arbeiterfragen.
Referent Herr W. Kießländer.
2. Freie Diskussion.
Jedermann hat Zutritt. 749
Zur Dedung der Unkosten Entree nach Belieben.
Der Einberufer: Gustav Wittig, Schöneberg, Sedanstr. 94 II.

Große öffentliche Massenversammlung der Buchbinder

und verwandten Berufsgenossen
am Sonntag, den 14. d. M., Morgens 10½ Uhr in der Flora, Friedrichstraße 218.
Tagesordnung:
1. Wie verhalten sich unsere Arbeitgeber in letzter Zeit zu unseren Lohnforderungen und wie verhalten wir uns gegenüber den Frauen in unserer Lohnbewegung.
2. Die Erhebung der Lohnstatistik in unserem Gewerbe. Referent bildet Punkt Herr Friedr. Michelsen. In Anbetracht der großen Wichtigkeit appellieren wir diesmal dringend an jeden Kollegen pünktlich zu erscheinen.
Die Lohnkommission.

Große Arbeiter-Versammlung.

Sonntag, den 14. September 1884,
Vormittags 10 Uhr,
im Saale des Salons zum Deutschen Kaiser,
Bohringerstraße 37. 757
Die wichtige Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.

Der Verein zur Wahrung der Interessen der Drechsler und Berufsgenossen

hält heute Sonnabend, ein geselliges Vergnügen ab. Der Ueberfluß zur Grund- und Reiseunterstützungskasse für Amusement ist bestens gesorgt. Im Interesse der guten Sache ladet zu zahlreichem Besuch ein. Entree: Herren 50 Pf., Damen 20 Pf. Mitglieder haben ihre Dame frei. 759
Der Vorstand. J. A.: Kühn, Jädenstr. 14.

Der Fachverein der Rohrleger

tagt am Sonntag, den 14. d. Mts., Vormittags 10 Uhr, in Wolf und Krüger, Saligerstr. 126.
Tagesordnung:
1. Kassenbericht. 2. Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Freie Diskussion. 751
Der Vorstand.

Die Lohnkommission der Schlosser

bringt hiermit den Kollegen folgende Bahstellen zur Kenntnis: 1. Schröder, Urbanstr. 80, Ecke Rottbuser Damm; 2. Klotz, Fährbringerstr. 28; 3. Birch, Breslauerstr. 13; 4. Marbach, Bergstraße 25.
Sonnabends von 9—11 Uhr und Montag von 7—9 Uhr werden daselbst Beiträge entgegengenommen.
Die Delegirten, welche noch nicht ihre Adresse abgegeben haben, werden ersucht, dieselbe bei Herrn Lochmann, Drechslerstr. 116 abzugeben.

Der Verein zur Wahrung der Interessen der Klavierarbeiter

hält am Sonnabend, den 13. d. Mts., Abends 8½ Uhr, Kommandantenstraße 77—79, Grauert's Bierhallen, (unteren Saal) eine Versammlung ab.
Tagesordnung:
1. Antrag des Vorstandes um Abänderung der Statuten. Referent Herr Henke.
2. Verschiedenes und Fragelasten. 3. Aufnahme neuer Mitglieder.
Um pünktliches Erscheinen ersucht der Vorstand.

Arbeiterbezirksvereins der Dranienburger Vorstadt und des Wedding

wird am Sonntag, den 14. Sept., Nachmittags 3 Uhr, im Lokal Wedding Park zu einem gemüthlichen Beisammensein mit Ihren Familien eingeladen.
Der Vorstand.

Der unentgeltliche Arbeitsnachweis für Metallarbeiter

befindet sich Ritterstraße 123 im Restaurant, geöffnete Abends von 8—9 Uhr. Daselbst kann ein Nachweis auf Gasbronnen sofort Beschäftigung erhalten. Daselbst in den vorgenannten Stunden Verwaltungsgeschäfte herausgibt (Legitimation hierzu erwünscht.)
Die Kommission.